Das

apostolische Glaubensbekenntnis

und Prof. D. Adolf Harnack.

Eine Verteidigungsschrift

des erstern gegen den letztern

von

Hugo Lüdecke,

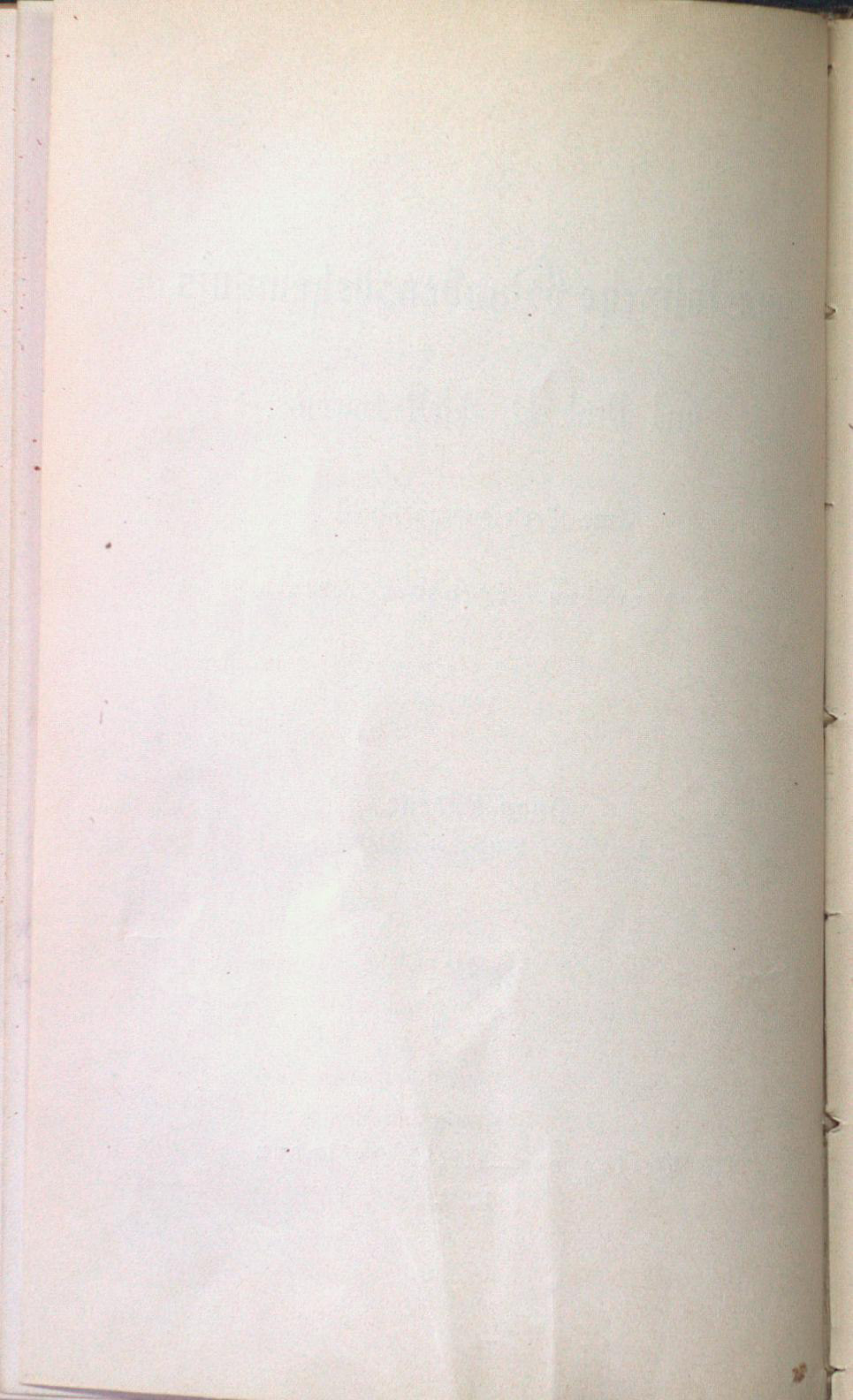
Lic. theol., Pfarrer zu See-Buckow.



Köslin

Verlag von Alfred Hoffmann

1892.



Professor Adolf Harnack in Berlin ist kürzlich wider das apostolische Glaubensbekenntnis aufgetreten, das alle Sonntage an unsern christlichen Altären bekannt wird, und in dem schon die Christen vieler Jahrhunderte den Trost im Leben und Sterben gefunden haben. Aus den Zeitungen wurde eine Unterredung und Raterteilung an Studenten bekannt, die mir nicht genau vorliegt, auch ist mir nicht zur Hand sein Artikel aus der Zeitschrift: Die christliche Welt. Sein Schriftchen „das apostolische Glaubensbekenntnis,“ welches in kurzer Zeit bereits in 6. Auflage erschienen ist, wird seine Hauptgedanken enthalten, und ich will mich mit Sorgfalt auf das dort Vorgetragene beziehn, um dem Vorwurfe zu entgehn, daß seine Gedanken nicht genau und richtig angeführt worden sind.

1. Was will Prof. Harnack? Ob durch eigene Forschung oder durch die studentische Anfrage veranlaßt, gleichviel; er nimmt Anstoß an dem obligatorischen liturgischen Gebrauche des Apostolicums und arbeitet darauf hin, daß es als liturgischer Bestandteil unsrer Gottesdienste beseitigt werde. Unzweifelhaft geht er darauf hinaus, denn er schreibt S. 38: „wir halten uns für verpflichtet, auf die Unvollkommenheiten desselben hinzuweisen, darauf zu dringen, daß nicht grade sie für

das Wesentliche erklärt werden und ihre Fortbildung vorzubereiten.“ Allerdings, ein Bekenntnis, das nachweislich Unvollkommenheiten oder gar geschichtliche Unrichtigkeiten enthielte, könnte sich auf die Dauer nicht halten und wäre ungeeignet, der Erbauung und Glaubensstärkung suchenden Gemeinde als sicherer Fels und unverrückliche Grundlage zu dienen. Darüber sind nicht wenige heutiger Zeit in gerechtfertigter Unruhe. Das Apostolicum galt bisher als eins der ältesten Zeugnisse der bekennenden Kirche, als Band der verschiedenen Konfessionen, als ein Bewahrungsort der christlichen Heilsgüter, und jeder, dem sein Anteil am Christentume teuer und wert ist, ist bei dieser Frage interessiert, ob seine Aussagen, wenn auch einer spätern Zeit entstammend, nicht doch als biblische Wahrheiten verteidigt werden können.

Das Schriftchen H's. giebt zuerst einige Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung über Entstehung und Ursprung des Apostolicums, die wir dankbarst acceptieren. Das gegenwärtig in unserm liturgischen Gebrauche befindliche Bekenntnis erscheint zuerst als Taufsymbol der südgallischen Kirche und ist von hier aus seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts in die Weltstadt Rom gekommen und von dort aus verbreitet worden, nachdem es hier zuvor ein Symbol kürzerer, aber doch sehr ähnlicher Fassung verdrängt hatte, das wir aus einer Ueberlieferung des Rufinus kennen. (Hahn, Bibliothek der Symbole § 1.) Die sagenhafte Mitteilung, daß dieses Symbol von den 12 Aposteln vor ihrem Auseinandergehen in die Heidenwelt stückweise verfaßt worden sei, wurde dann auf das erweiterte Symbol übertragen, und so genoß auch dieses ein

unerwiesenes apostolisches Ansehn. Professor H. arbeitet auf die Beseitigung dieses Bekenntnisses hin um des willen, was es sagt und was es nicht sagt. „Wir wünschen, heißt es bei ihm S. 38, ein freies, aber deutliches Bekenntnis und ertragen die Unvollkommenheiten der alten Bekenntnisse.“ Um diese nachzuweisen, geht er den Inhalt desselben durch, knüpft an die einzelnen Sätze desselben kritische Bemerkungen, welche uns zu folgenden Gegenbemerkungen Anlaß geben.

Allgemein zugestanden wird die Bemerkung sein: „Das Symbol ist die erweiterte Tauffformel.“ An diese knüpft es an, diese giebt ihm seine trinitarische Fassung und seinen explizierenden Inhalt. Wir können auch darin dem Gelehrten unbedingt beipflichten, wenn er diese Erweiterung seines trinitarischen Inhalts hervorgegangen sein läßt aus der missionierenden und katechetischen Funktion der Kirche und aus ihrem Bedürfnisse den Täuflingen einen kurzen Inbegriff des Glaubens der christlichen Kirche zu übergeben; doch dürfte nicht ausgeschlossen sein, daß die Kirche nicht auch aus Rücksicht auf vorhandene Häresieen ihr Credo an den betreffenden Stellen zu erweitern sich veranlaßt gefunden habe, wie ja das Nicänum auf solche ausdrückliche Rücksicht nimmt. Endlich wird auch feststehn, daß dieses Bekenntnis, wie das sog. altröm. des Rufin, aus den Glaubensregeln der ersten Zeiten erwachsen ist und auf ihrem Grundstocke als Erweiterung derselben sich auferbaut hat.

2. Gehen wir den Inhalt desselben durch, so wird, was das Bekenntnis im 1. Artikel mit dem Vaternamen ausdrücken will, seine nähere Bestimmung in den ange-

schlossenen Worten finden: Der Allmächtige, der Schöpfer Himmels und der Erden. Dasselbe, was Luther in der Erklärung des 1. Art. ausführt und Paulus 1. Cor. 8, 6 in die wenigen Worte faßt: gegenüber den vielen Göttern, die von andern geglaubt werden, haben wir nur einen Gott, den Vater, ἐξ οὗ τὰ πάντα. Es muß dem christlichen Herzen ein Bedürfnis sein, sich selbst und alles, was wir sind und haben, alles Sichtbare als Werk und Gabe des allmächtigen und allgütigen Gottes zu erkennen und Ihn als Urheber und Geber aller Dinge zu bekennen. Daß Gott als Urheber der Welt auch Vater genannt wird, ist biblischer Gedanke und das Zunächstliegende; eine Vertiefung des Vaternamens im evang. Sinne ist dadurch nicht ausgeschlossen. Richtig Tert. de orat. 2: Apellatio ista et pietatis et potestatis est. Entschwunden ist das Bewußtsein um die Gnadenkindschaft auch in der späteren Kirche nicht ganz. Cyprian de orat. 9: Der neue Mensch, der wiedergeboren und seinem Gott durch seine Gnade wiederhergestellt ist, spricht an erster Stelle „Vater", weil er sein Kind zu sein angefangen hat. Als der wesentliche Inhalt des Vaternamens muß aber im 1. Art. festgehalten werden, daß Gott Urheber alles Sichtbaren und Geschaffenen ist.

Was über die Benennung Jesu Christi als des eingebornen Sohnes und unsers Herrn von Harnack gesagt ist, dazu braucht nichts hinzugefügt zu werden. Vielleicht ist bei Feststellung der Bezeichnung der Person des Herrn Bezug genommen auf Act. 2, 36: Gott hat ihn zu einem Herrn und Christ gemacht. In der Bezeichnung „Christ" dürfte

das zu finden sein, was der Sohn durch Leiden und Sterben zu unserm Heile gethan hat, und in der Benennung „Herr“ das, was der Vater durch Erhöhung des Sohnes zum Weltheilande hinzugefügt hat. Richtig und schriftgemäß ist H.'s Zeugnis: Jesus Christus ist nicht nur ein Sohn Gottes, sondern „der Sohn“, d. h. der eingeborne Sohn. Als solchen hat er sich selbst bezeugt und in dem Taufmandate neben den Vater gestellt. Daß aber die Benennung „eingeborner Sohn“ im Sinne des Apostolicums eine Umdeutung verlange und von der ewigen Sohnschaft des Eingebornen nicht solle verstanden werden können, darf bestritten werden. Jedenfalls heißt er im Apostolicum „eingeborner Sohn“ im Sinne der Schrift, welche nicht erst den Menschgewordenen Sohn Gottes nennt, sondern von einem ewigen Ursprungs- und Wesensverhältnisse des Sohnes zu dem Vater weiß, wie es auch Luther meines Erachtens in der Erklärung des kleinen Katechismus richtig wiedergiebt: vom Vater in Ewigkeit geboren. Daß dies ein fester Besitz in der Kirche war, auch um die Mitte des 2. Jahrh., darf behauptet werden. Bekanntlich war die symbolische Fixierung dessen die That des Nicänums. Wenn aber dort die Gottessohnschaft Jesu Christi als fester Glaubensartikel aufgestellt wurde, so mußte doch in der vorausgegangenen Zeit diese Erkenntnis gewonnen und vorbereitet sein, sie mußte bereits keimartig in vielen Herzen schlummern, um nun als formulierter Glaube ans Licht zu treten. Es wird Prof. H. wohl bekannt sein, daß nach den Schriften des Irenäus wie Tertullians Christus deus in carne ist, und das waren die Schriftsteller, die das christliche Bewußt-

sein des 2. bis 3. Jahrhunderts wiederspiegelten. Wir dürfen mithin annehmen, daß „eingeborner Sohn“ im Apostolicum im Sinne von Joh. 3, 16 Aufnahme gefunden hat. Von Anfang an hat die Kirche damit gerungen und daran sich zerarbeitet, das Verhältnis des Sohnes zu dem Vater ihren Katechumenen faßlich und vorstellbar zu machen. Am leichtesten bot sich hierzu die Emanationstheorie dar, der auch ein so scharfer Denker wie Tertullian ergeben war. Er sagt Apol. 21: ita de spiritu spiritus et de deo deus (d. h. das Ausgangsverhältnis des Sohnes von dem Vater ist so zu fassen) ut lumen de lumine accensum. Diese begriffliche Fassung mit ihrem Ausdruck fing an die Köpfe zu beherrschen, und es bildete sich allmählich, um so zu sagen, eine traditionelle Exegese und stereotype Lehrform, welche in feststehenden Bildern und Vorstellungen die Geheimnisse des Glaubens überlieferte; man erkannte aber das Unmögliche, in ihnen alles wasserklar zu machen und bis auf den Grund zu erschöpfen und blieb dann, was das Geheimnis des Sohnes betraf, gern bei dem Schriftworte: generationem ejus quis enarrabit! Jedenfalls hat das Apostolicum den Begriff des Sohnes so gefaßt, wie ihn die Taufformel nahe legt und wie die Zusammenstellung mit dem Vater und dem heil. Geiste es nötig macht. Daß das Bekenntnis ihn „unsern Herrn“ nennt, geschieht gemäß Phil. 2, 9, es ist der Name, der über alle Namen ist, in dem sich alle Kniee beugen sollen, den der Sohn als Preis für seine Erniedrigung von dem Vater thatsächlich empfangen hat.

Der Sohn ist Erlöser der Welt, sein Werk die Er-

lösung, die in einer Reihe geschichtlicher Thatsachen sich vollzogen hat, welche von der bekennenden Kirche zusammengestellt sind. Nach H. soll das Symbol nur einen geschichtlichen Bericht von dem Herrn, dem Sohne Gottes, haben geben wollen. Wohl! aber einen heilsgeschichtlichen, in dem diejenigen Thatsachen zusammengestellt sind, welche das Heil erwerben. Der Takt der Kirche führte hier mit Beiseitelassung des Nebensächlichen auf die Hauptthatsachen: Geburt, Leiden und Kreuzestod, Auferstehung und Himmelfahrt, Sitzen zur Rechten Gottes und Wiederkunft zum Gerichte. Nicht soll jede für sich ein besonderes Gut einschließen, aber sie alle das durch den Sohn gebrachte Heil begründen, das mit der Geburt und Menschwerdung anfing und in der Erhöhung des Herrn zur Rechten Gottes seinen vorläufigen Abschluß hatte.

Gegen die jungfräuliche Geburt des Herrn hat unser Gegner seine Waffen besonders gerichtet.

In fast allen Glaubensregeln der Kirche wird der Geburt aus der Jungfrau Erwähnung gethan, sie ist ein unveräußerlicher Schatz der Kirche, nach Phil. 2, 7 der Anfang der Erlösungsthat des Sohnes Gottes. Könnte es die Kirche nicht bekennen: natus de Spiritu sancto ex Maria virgine, so müßte die menschliche Person Jesu Christi auf andre Weise ihre Entstehung nachweisen und es bliebe nur übrig, zu dem Sohne Josephs und damit zu dem reinen Ebionitismus seine Zuflucht zu nehmen, den die Kirche als älteste Häresie bekämpft und von sich ausgestoßen hat. Harnack will darauf hinarbeiten, diesen Stein des Anstoßes zu überwinden, also doch aus dem Wege zu räumen. Das Weihnachtsfest müßte

dann gestrichen und aufgehoben und damit erklärt werden, daß die Kirche mit ihrer bisherigen Feier desselben, welche durch das ganze Mittelalter bis in unsre Zeit die christlichen Gemüter aufs tiefste erregt und zu freudigster Anbetung gestimmt hat, auf irrigem Wege gewesen sei. Es wird allerdings die Meinung vieler lebendiger Glieder der Kirche sein, daß die jungfräuliche Geburt des Herrn zu dem unveräußerlichen Bestand des Evangeliums gehört und daß die Idee des Gottmenschen mit ihr stehe und falle. Ist er, der menschgewordene Erlöser, nicht durch einen Act göttlicher Macht und Gnade dem Menschengeschlechte geschenkt, ist er ein Adamskind, wie wir, dann ist er, wie doch Paulus in seinen Briefen ausdrücklich lehrt und alle Briefe des neuen Testaments bezeugen, kein zweiter Adam, kein neuer Anfänger eines neuen Geschlechtes, dann trägt er, wie alle andern, Adams Schuld und bedarf wie sie eines Erlösers.

Weshalb soll er es nicht sein? H. behauptet, es sei eine der sichersten geschichtlichen Erkenntnisse, daß der Satz „geboren aus heiligem Geist und Maria der Jungfrau“ *nicht* der *ursprünglichen* Verkündigung des Evangeliums angehört habe. Nicht weniger als 5 Gründe sollen es beweisen:

1) „Der Satz geboren aus heil. Geist und Maria der Jungfrau fehlt in allen Briefen des Apostels Paulus und überhaupt in allen Briefen des neuen Testaments.“ Aber wird denn das, wovon eine Urkunde *schweigt*, von ihr damit schon *geleugnet*? Jedes argumentum e silentio ist schwach. Sollen denn Pauli Briefe, überhaupt die Briefe des neuen Testaments formulierte christliche Bekenntnisformeln sein? Sie

waren Gelegenheitsschriften, die nichts enthalten, was diesem Glauben der Kirche zuwider ist. Und wenn Paulus bezeugt Gal. 4, 4 Gott habe seinen Sohn gesandt γενόμενον ἐκ γυναικὸς, also nur von dem Ursprunge aus einem Weibe redet, so kommt er doch damit diesem anderweitig bezeugten Glaubenssatze der Kirche sehr nahe. Er nennt ihn wiederholt den zweiten Adam und Anfänger eines neuen Menschengeschlechts, das kann er aber nicht sein, wenn er selber nicht als neuer Anfang in das menschliche Geschlecht gesetzt worden ist. Nur so ist das Evangelium eine δύναμις θεοῦ, welche neu schöpferisch in die Welt eingetreten ist, welcher sich zu schämen der Apostel keine Ursache zu haben fröhlich bekennt. Alle paulin. Briefe setzen eine solche Geburt voraus und ruhen auf derselben. Freilich folgt aus ihr das Verderben der adamitischen Geburt, darum ist auch dieses Glaubensstück ein Stein des Anstoßes, den die selbstherrliche Vernunft aus dem Wege räumen möchte.

2) „weder in dem Evangelium des Marcus ist er zu finden, noch sicher in dem des Johannes.“ Knüpfen wir bei dem letztern an. Es wird in wissenschaftlichen Kreisen zugestanden werden, daß das Evangelium des Johannes als das pneumatische eine Ergänzung der synoptischen hat sein wollen. So darf also angenommen werden, daß Johannes die synoptischen Evangelien kannte und in ihnen das menschlich Thatsächliche gesichert sah. Aber dies Bild des Herrn nach seiner nur natürlich menschlichen Seite genügte ihm nicht, darum folgte er dem Triebe des Geistes, die tiefere Erkenntnis von dem gottheitlichen Hintergrunde der Person

Jesu der Welt aufzuschließen, wie Epiphanius dies treffend schildert: „Johannes ging gleichsam hinter dem Rücken einiger und sah sie in unwegsame, dornichte Oerter sich verirren; da rief er sie zurück und sprach: was irrt ihr? wohin laßt ihr euch verführen, du Cerinth, Ebion und andere? Es ist nicht so, wie ihr meint. Allerdings ist Christus nach dem Fleisch geboren, das ist offenbar, denn ich selbst bekenne, daß das Wort Fleisch geworden ist. Aber seine Existenz fängt nicht mit seiner Fleischwerdung an. Er ist nicht von den Zeiten der Maria allein her, wie unser einer existiert, seitdem er geboren ist, aber nicht ist, bevor er geboren wurde. Aber der Heilige Gottes, das Wort, der Sohn Gottes, unser Herr Jesus ist nicht allein von den Zeiten der Maria an, auch nicht von den Zeiten Josephs, noch Elis, noch Levis, noch Zorobabels, noch Salathiels, noch Nathans, noch Davids, noch Jakobs, noch Isaaks, noch von den Zeiten Adams, auch nicht von der Zeit an, da Himmel und Erde gemacht worden sind, im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott" u. s. w. Epiph. Panar. II, 1 contra Alogos. Aus obigem Gesichtspunkte geht hervor, daß Johannes die Erzählungen der Synoptiker von der menschlichen Geburt des Herrn für sein Evangelium entbehren konnte; sein Weihnachtsevangelium ist das große Wort 1, 14 „und das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns" samt dem ganzen vorangehenden Prologe I, 1—14. Diese ἐνσάρκωσις ist die große, freie Liebesthat des eingebornen Sohnes, die als solche frei sein mußte von der adamitischen Befleckung des Fleisches. Johannes hat in seinem Evangelium nichts, was der Geburt

von der Jungfrau Maria entgegen ist, die Ueberweisung der Maria unter dem Kreuze an den Jünger, welchen der Herr lieb hatte, beweist das zarte, kindliche Verhältnis, das der Herr selbst in seinen schwersten Leidensstunden der irdischen Mutter bewahrte.

Auch Marcus hat die Geburtserzählung nicht. Er hätte sie haben können; aber bei dem unverkennbaren Bestreben, in möglichster Kürze das Denkwürdigste aus dem Leben Jesu zusammenzustellen, ist es natürlich und erklärlich, daß er dasjenige wegließ, das gleichsam nur das heilige Portal für den hohen neu eintretenden Gast bildete und nur das schrieb, was als das Thatsächliche und Denkwürdige in dem Gedächtnisse seiner Jünger sich erhalten hatte. Begreiflich auch, daß Maria die wunderbaren Thatsachen, die nur ihr bekannt waren, längere Zeit als ein Geheimnis ihres Herzens mit keuschem Sinne bewahrte. Bei seinem Nachdenken, womit in der Darstellung der geschichtlichen Nachrichten vom Leben Jesu anzufangen sei, konnte Marcus sich begreiflicherweise sagen, daß von einem neugebornen, unentwickelten Kinde noch nichts zu sagen sei, aber eins durfte bei dieser Absicht nicht übergangen werden: Der geschichtlichen Erscheinung Jesu würde ohne die Erwähnung des Vorläufers, des Täufers Johannes, ein wichtiges, vorbereitendes, einführendes Moment fehlen, darum ist ihm die ἀρχή des Evangeliums das Auftreten des Täufers Johannes gemäß der Weissagung Jesaiä.

Anders *Lucas*. Er hat sich vorgenommen, allem von Anfange an *genau* nachzuforschen und es der Reihe nach

(καθεξῆς) seinem Theophilus aufzuschreiben, ihm war es bei diesem Bestreben, das einen mehr menschlich privaten Charakter hatte, auch gelungen, genauen Bericht über die wunderbaren Geburtsumstände selbst zu erfahren, was dem Marcus vielleicht versagt geblieben war.

3) „es fehlte dieser Satz des Bekenntnisses auch in der Vorlage und gemeinsamen Quelle des Matthäus- und Lucas-Evangeliums.“ Nicht in ihren Evangelien, aber nach Harnack in der Vorlage und gemeinsamen Quelle beider. Wo ist diese Vorlage und gemeinsame Quelle beider und was enthält sie? Sie ist nicht viel mehr als eine geschichtliche Hypothese, gesetzt und angenommen, um die Uebereinstimmung beider Evangelisten zu erklären. Ist mit dieser Vorlage der aramäische Matthäus gemeint, von dem die kirchliche Ueberlieferung etwas, aber eben nur dies, daß er existiert hat, weiß, so ist doch diese Schrift selbst nicht erhalten, Prof. Harnack kann also nicht wissen, was in ihr gestanden hat und was nicht, und wenn ja Matthäus bei Abfassung seines kanonischen Evangeliums die aramäische Grundschrift benutzt hat, was wahrscheinlich ist, so würde daraus eher folgen, daß in dieser Vorlage des aram. Matthäus auch die Erzählung von der wunderbaren Geburt des Herrn gestanden habe, weil sie in der kanonischen Schrift enthalten ist. Es ist also auch mit diesem Beweisgrunde etwas sehr Ungewisses und es folgt nichts daraus.

4) „Die Genealogieen Jesu, welche diese beiden Evangelien enthalten, führen auf Joseph und nicht auf Maria“. Die Diskrepanzen beider Geschlechtsregister und ihre exegeti-

schen Schwierigkeiten sind bekannt, doch stehen beide Geschlechtsregister grade in den Evangelien, welche die wunderbare Geburt des Herrn berichten, können dieser also in keinem Falle entgegen sein.

5) „alle vier Evangelien bezeugen es, — zwei unmittelbar, zwei mittelbar — daß die ursprüngliche Verkündigung von Jesus Christus mit seiner Taufe begonnen hat.“ — Zunächst scheiden zwei Evangelien aus, welche, wie sattsam bekannt, die Genesis Jesu in ihre Verkündigung mitaufnehmen. Wenn nun die zwei Evangelien Marcus und Johannes überhaupt nicht die Kindheitsgeschichte mitaufnehmen wollten, weil sie mit der spätern Manneszeit einsetzen und vielleicht auch keine genauere Kenntnis von den Vorgängen bei seiner Geburt hatten, so entkräftet ihr Schweigen hievon doch nicht das, was anderweitig hinreichend gesichert ist. Auch fehlt ja das Zeugnis von der Taufe Christi in allen Briefen des Apostels Paulus und überhaupt in allen Briefen des neuen Testaments! Keiner von den angeführten Beweisgründen ist mithin beweiskräftig, alle sollen nur einer vorgefaßten Tendenz dienen. Die Behauptung es sei eine der sichersten geschichtlichen Erkenntnisse, daß der Satz: „geboren von dem heil. Geiste aus Maria der Jungfrau“ nicht der ursprünglichen Verkündigung Jesu angehöre, ist mithin keine gesicherte geschichtliche Erkenntnis, sondern nur eine um eines vorgefaßten Zweckes willen aufgestellte Mutmaßung.

Welcher Folgendes entgegensteht:

1. Die wunderbare Geburt Jesu ist ein notwendiges Postulat seiner heiligen Person. Ohne sie gäbe es für eine

sündlose Entwickelung Jesu nicht die erforderliche, unentbehrliche Voraussetzung. Das ganze neue Testament, auch die Briefe Pauli ruhen auf ihr, nirgends wird auch nur der Schein eines Gegenteils angedeutet.

2. Zwei Evangelien bezeugen sie ausdrücklich; unter diesen dasjenige, das alles ἀκριβῶς und καθεξῆς erzählen und berichten will. Sollte dieser Satz des Apostolicums seine Beseitigung begründen, so müßten auch die Evangelien des Matthäus und Lucas amendiert bezw. beseitigt werden.

3. Auf diesem Schriftzeugnisse beider Evangelien ruht der Glaube und die Ueberlieferung der ganzen christlichen Kirche. Um der Wichtigkeit der Sache willen sei es erlaubt einige Zeugnisse anzuführen. Ignatius im Briefe an die Smyrnäer § 1 will seine Leser befestigen im Glauben an Jesum Christum υἱὸν θεοῦ —, γεγεννημένον ἀληθῶς ἐκ παρθένου u. s. w.

Iren. adv. haer. 3, 4: Die barbarischen Völker glauben gleichfalls an einen Gott, den Weltschöpfer. Qui propter eminentissimam erga figmentum suum dilectionem eam, quae esset ex virgine, generationem sustinuit. Tertullian ist voll von Zeugnissen für die Geburt Jesu aus der Jungfrau. In der Schrift de monogamia (cap. 8) will er als Montanist die Einehe als das für einen Christen Geziemende beweisen und empfiehlt diese durch das Beispiel der Maria: Et Christum quidem virgo enixa est. In allen seinen 3 Glaubensregeln hat er sie; fast die ganze Schrift de Carne Christi handelt davon; er führt in derselben die Notwendigkeit der wunderbaren Geburt aus: Nove nasci

debebat novae nativitatis dedicator, und diese neue Weise war nach seiner Darlegung die Erfüllung des Prophetenwortes Jes. 7, 14: ecce virgo concipiet in utero et pariet filium (Cap. 17). Augustin schildert de catechizandis rudibus Cap. 22, wie der Herr irdische und zeitliche Güter gering geschätzt habe. Natus enim de matre, quae quamvis a viro intacta conceperit semperque intacta permanserit, virgo concipiens, virgo pariens, virgo moriens, tamen fabro desponsata erat, omnem typhum carnalis nobilitatis extinxit. Streifen wir hier die Neigung zur mittelalterlichen Marienverehrung ab, so bleibt doch die unzweifelhafte Bezeugung der jungfräulichen Geburt, und damit ist auch die kirchliche Tradition als Zeuge der wunderbaren Geburt des Herrn durch die ersten Jahrhunderte bis zum Uebergange in die kirchlichen Bekenntnisse hinreichend gesichert. Die christliche Kirche ist in ihren hervorragendsten Vertretern sich dessen bewußt gewesen, daß sie dieses in der Schrift bezeugten Gnadenschatzes eine treue Bewahrerin verbleiben müsse. Weitere Zeugnisse aus dem christlichen Altertume zu sammeln hieße Wasser ins Meer tragen.

Wie sehr es der Kirche darum zu thun war, die grundlegenden Thatsachen des Heils als geschichtliche Ereignisse festzuhalten, beweist, daß Pontius Pilatus eine bleibende Stelle im christlichen Glaubensbekenntnisse und in den Glaubensregeln der ersten Jahrhunderte erhalten hat.

Auch die Himmelfahrt des Herrn wird von H. bemängelt; sie soll in der ältesten Verkündigung kein besonderes Glied gebildet haben, auch soll das Zeugnis für sie geschwächt

sein durch ihre Auseinanderlegung in mehrere Thatsachen. Daß sie in der ältesten Verkündigung als besonderes Glied gefehlt habe, ist eine willkürliche Annahme. Wenn auch der Bericht bei Marcus ein späterer Zusätz ist, so bezeugt doch auch er, wie Johannes, die Auferstehung des Herrn mit den andern beiden Evangelisten, durch welche laut Act. 2, 33 die Erhöhung ánfing, deren weitere Fortsetzung die Himmelfahrt war. Jedenfalls tritt sie gegen die Auferstehung als Heilsthatsache zurück, wie auch Paulus 1 Cor. 15 aus letzterer, aber nicht aus ihr, die weitreichenden Schlußfolgerungen zieht. Ihr vorläufiger Schluß- und Ruhepunkt ist das Sitzen zur Rechten Gottes. Wenn auch, wie Prof. H. vermutet, mit den drei Worten „auferstanden, aufgefahren, sich setzend“ ein einziger Akt, etwa die Erhöhung des Herrn, beschrieben werden sollte, zu welcher Annahme weder in dem Zusammenhange noch in der Bedeutung der einzelnen Worte eine Veranlassung vorliegt, so behielte dennoch der Passus „aufgefahren gen Himmel“ seine selbständige, in der heil. Schrift wohlverbürgte, für den Glauben der Kirche inhaltreiche Bedeutung.

Das *descendit ad inferna* mag erst in späterer Zeit in das Bekenntnis aufgenommen sein, es hat aber seine heilsgeschichtliche Bedeutung durch das gewichtige Zeugnis Petri (I, 3; 19) und Pauli (Eph. 4, 9) und erscheint unsers Erachtens durchaus nicht zu schwach, um als selbständiges, ebenbürtiges Glied neben den andern zu stehen. Es enthält einmal die letzte Konsequenz des Gestorbenseins durch Eingang in den Hades und sodann den Anfang der Erhöhung, sofern nach dem Zeugnisse Petri ein κηρύσσειν dabei stattgefunden

hat, dessen Inhalt nur die vollbrachte Erlösung sein kann. Nach Iren. IV, 45 verkündigte er seine Ankunft und Vergebung der Sünden denen, die an ihn glaubten und auf Erden auf ihn gehofft hatten. Nach Cyrill Hierosol. Kat. 14, 19 entsetzte sich der Tod, da er einen neuen Ankömmling im Hades sah, der von seinen Banden dort nicht gehalten ward. Die Kirche hat allen Grund, auch diesen Bestandteil ihres Bekenntnisses festzuhalten, der von dem Schriftzeugnisse getragen ist, und sieht darin nicht nur die Tiefe der Erniedrigung des Herrn sondern auch den lichten Hoffnungsstrahl für diejenigen, welche auf Erden ohne die Verkündigung des Evangeliums geblieben sind und vor dem Endgerichte mit allen andern vor eine Entscheidung des Glaubens gestellt werden sollen.

Bei Besprechung des III. Artikels behauptet Prof. H. mit voller Bestimmtheit, der heil. Geist sei hier nicht als Person sondern nur als Kraft und Gabe aufgefaßt. Dem sei wirklich so. Man könne nicht nachweisen, daß um die Mitte des 2. Jahrhunderts der heil. Geist als Person geglaubt worden sei. Diese Vorstellung sei vielmehr eine bedeutend spätere, die noch um die Mitte des 4. Jahrhunderts den meisten Christen unbekannt gewesen sei und sich erst im Zusammenhange mit der nicänischen Orthodoxie eingebürgert habe. Hieraus wird der Schluß gezogen: „wer in das Symbol die Lehre von 3 Personen einführt, der erklärt das Symbol wider seinen ursprünglichen Sinn und deutet es um." S. 26.

Wir erlauben uns auf Grund exegetischen und historischen Zeugnisses die entgegengesetzte Meinung. Als Person ist der

heil. Geist im Taufbefehle gemeint und nicht als Gabe, da es doch widerspruchsvoll sein müßte und undenkbar, eine Taufe anzuordnen auf die Namen zweier Personen und einer Kraft, als Person ist der heil. Geist auch im Symbol gedacht und bekannt. Schon die Zusammenstellung mit dem Vater und dem Sohne mußte jeden klar Denkenden darauf führen. Daß innerhalb der Kirche auch damals manche Idioten bei dem heil. Geiste nur an eine Kraft gedacht haben, kann man aus den Erfahrungen heutiger Zeit wohl annehmen, aber die leitenden, maßgebenden Geister haben auch damals biblisch korrekt gedacht und rangen darnach, dieses höchste aller christlichen Geheimnisse dem Bedürfnisse verstandesmäßiger Erfassung und Aneignung nahe zu bringen. Und man muß staunen, mit welcher Energie und schriftgemäßen Klarheit dies schon in den ersten Jahrhunderten angestrebt und erreicht worden ist. Iren. adv. haer. 4, 17 spricht von dem heil. Geiste als von einer Person: Unus Deus Pater et Unum Verbum et unus Filius et unus Spiritus et una fides et salus omnibus credentibus in eum. Das Persönliche blickt hier doch eher durch als eine Kraft.

Auch Tertullian denkt bei dem Spiritus sanctus der Tauffformel bestimmt an eine Person wie der Vater und der Sohn. In seinem Bestreben, gegen den Patripassianismus des Praxeas die Selbständigkeit der göttlichen Personen zu wahren, entwickelt er als erster selbständiger lat. Theologe das Dogma der Trinität. 2 Bilder sind ihm darin geläufig: fons, rivus, flumen und sol, radius, apex. Hätte Tertullian bei dem Geiste nur an eine Kraft gedacht, so lag es

ungleich näher, bei dem zweiten Bilde zu sagen: sol, radius, calor, denn das würde die dem Sonnenstrahl einwohnende Kraft sein. Durch die Wahl des Ausdruckes apex ist angedeutet, daß er nicht bloß an eine Kraft denkt. Wie er den Sohn eine secunda persona nennt, so den heil. Geist ausdrücklich eine tertia. Es war bereits herkömmlich in der alttestamentlichen Stelle Gen. 1, 26: faciamus hominem ad imaginem et similitudinem nostram nach Iren. adv. haer. 4,.37 eine Andeutung der Trinität zu sehn, da Gott, wenn er schlechthin unitarisch wäre, hätte sprechen müssen: faciam hominem etc. Weshalb sprach er pluraliter? Weil ihm der Sohn anhing, secunda persona, sermo ipsius, et tertia (sc. persona) spiritus in sermone, ideo pluraliter pronuntiavit faciamus. So ist der Sohn wie der Geist ein alius als der Vater. „Alium" autem quomodo accipere debeas, jam professus sum, personae, non substantiae nomine, ad distinctionem, non ad divisionem. adv. Prax. 12. Nachdem er des weiteren ausgeführt gegen die patripassianischen Ideen des Praxeas, daß der Sohn ein anderer sei als der Vater, schließt Tertullian dieses Kapitel (26) mit den Worten: Der Sohn befahl seinen Jüngern, daß sie taufen sollten auf den Vater, Sohn und heil. Geist, nicht auf einen, non in unum. Nam nec semel sed ter ad singula nomina in personas singulas tinguimur, d. h. wir werden bei den einzelnen Namen auf einzelne, besondere Personen (des göttlichen Wesens) getauft. Tertullian war ein viel zu klarer, konsequenter logischer Denker, als daß er sich die logische Vermischung zweier Personen und einer Kraft hätte

beikommen lassen. Deus rationalis est d. h. Gott lebt und handelt nach Vernunftgesetzen, ist ein Hauptsatz seiner Theologie. Aehnlich Augustin. Ich finde, daß die Aeußerung des Prof. Harnack, man könne nicht nachweisen, daß um die Mitte des 2. Jahrhunderts der heil. Geist als Person geglaubt worden sei und daß diese Vorstellung selbst um die Mitte des 4. Jahrhunderts den meisten Christen unbekannt gewesen sei, durchaus unhaltbar ist und die Zeugnisse der Geschichte gegen sich hat.

Mit dem heil. Geiste hängen zusammen als seine Wirkungen und Gaben die drei übrigen Positionen: heilige, katholische Kirche, Vergebung der Sünden, Auferstehung des Fleisches.

Die Benennung „katholische Kirche“ im späteren Sinne der unter Rom episkopal verfaßten Kirche hat zuerst Cyprian cf. ep. 73, 1. 2. Auch Tertullian braucht das Wort catholicus einigemal, aber allerdings in rein philologischem Sinne. Aehnlich Cyrill in seinen Katechesen, anders Cyprian und Augustin. Zu berichtigen bei Harnack ist S. 30, daß der Zusatz „katholisch“ zur heiligen Kirche in den evangelischen Kirchen getilgt und durch christlich ersetzt worden sei. Er ist nicht getilgt von der anglikanischen Kirche, welche an jedem Sonntage in ihrer Liturgie bekennt: I believe in the holy catholic church. Da bereits im 3. Jahrhundert der Ausdruck catholicus die episkopal verfaßte und in Einheit mit Rom befindliche Kirche ausdrückt, so dürfte wahrscheinlich sein, daß der Ausdruck im apostolischen Symbolum in diesem Sinne gemeint ist. Die anglikanische Kirche hat ihn jedenfalls von dieser geschichtlichen Beimischung befreien und in

seinem ursprünglichen Sinne, wie ihn etwa Cyrill in seinen Katechesen aufstellt, wiederherstellen wollen. Wir brauchen ihn nach diesem Vorgange nicht auszumerzen, und er wird in der deutschen Uebersetzung „allgemein“ zu niemandes berechtigtem Anstoß gereichen sondern die große Wahrheit aussprechen, daß die auf dem Grunde des Apostolicums ruhende Kirche die Bestimmung hat einer Ausbreitung zu allen Völkern der Erde.

Wann das Stück „Gemeinschaft der Heiligen“ in das Symbol gekommen ist, kann nur annähernd bestimmt werden. Harnack bestimmt die Zeit seines Auftretens um die zweite Hälfte des 5. Jahrhunderts, was angenommen werden kann. Dunkel ist auch sein Inhalt. Nach einem Citat des Bischofs Faustus von Reji will dieser, daß die fraglichen Worte „Gemeinschaft mit den Märtyrern und den besonders Heiligen“ bedeuten sollen. Indes auch wenn Bischof Faustus diesen Zusatz, der also von ihm schon vorgefunden wurde, so erklärt, so ist damit noch nicht bewiesen, daß auch die Kirche, welche diese Worte in ihr Symbolum aufnahm, ihn dahin verstanden hat, da doch der Heiligen- und Reliquiencult um jene Zeit erst im Entstehen war und auch nicht wenige Gegner hatte, wie das Beispiel des Vigilantius und anderer beweist. Die Wahrscheinlichkeit dieser von Faustus gegebenen Erklärung als der im Symbol von der Kirche adoptierten ist damit durchaus noch nicht bewiesen. Durch die Einfügung dieses Zusatzes zwischen ecclesiam sanctam catholicam und remissionem peccatorum ist vielmehr die Wahrscheinlichkeit dafür, daß dieser Zusatz eine wichtige Seite des Dogmas von der

Kirche enthalten solle, daß nämlich die Kirche, um eine heilige und katholische sein zu können, Ketzer und Abtrünnige von ihrer Gemeinschaft ausschließt und nur die Gläubigen und Heiligen als wahre Glieder in ihre Gemeinschaft einschließt, eine Folge der von Augustin gegen die Donatisten geführten Kämpfe.

Jedenfalls ist dies ein evangelischer Gedanke: Die Kirche pflegt und bekennt Einheit und Gemeinschaft auf Grund der von ihr bekannten und geschätzten Wahrheit. Johannes schreibt (I. ep. 1, 7): so wir im Lichte wandeln, wie er im Lichte ist, so haben wir Gemeinschaft unter einander. Diese Gemeinschaft ist eine Gemeinschaft der Heiligen, die es sind und werden durch das Heilsgut der Vergebung der Sünden.

Zum großen Anstoße gereicht Prof. Harnack endlich das vorletzte Stück des apostolischen Symbols „Auferstehung des Fleisches.“ Seine exegetische Anfechtung befremdet. Sollte diese christliche Glaubenshoffnung durch das paulinische Wort: „Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, auch wird das Verwesliche nicht erben das Unverwesliche“ beseitigt werden, so müßte dieselbe einfach gestrichen werden, wogegen doch Paulus ein so ausführlicher, beredter Verteidiger dieser christlichen Hoffnung ist. Wenn er sagt: Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, so meint er natürlich, um den Christen mit dem ernsten Todesverhängnisse auszusöhnen, daß dieses unser Fleisch so, wie wir es hier auf Erden haben, in das Reich Gottes nicht eingehen könne, sondern daß ein ἐκδύσασθαι desselben stattfinden müsse. Aehnlich ist der Sinn des Herrnwortes: Der

Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Der Herr hatte zu den Juden geredet von dem Essen und Trinken seines Fleisches und Blutes. Um aber jedes Mißverständnis seiner Hörer abzuschneiden und die Gedanken fern zu halten, als ob er an ein Essen und Trinken dieses seines adamitischen Fleisches und Blutes denke, fügt er hinzu, daß der lebendig machende Geist ihnen die Wahrheit und Erfahrung dieses seines Wortes vermitteln müsse. Harnack giebt zu, daß von der frühesten Zeit her einige Christen die Auferstehung des Fleisches gepredigt haben, behauptet aber: „eine allgemeine Lehre war sie nicht“ — S. 27 — und findet die Fassung dieses letzten Stücks nicht paulinisch und nicht johanneisch. Glaube der Kirche war die Auferstehung des Fleisches jedenfalls. Tertullian beginnt seine Schrift de resurrectione carnis mit den Worten: Fiducia christianorum resurrectio mortuorum. Es ist der Glaube der Christen, daß die Toten wiederauferstehn. Das beweisen die vielen Schriften von der Auferstehung, die in der ersten Zeit der Kirche auftraten und diese christliche Hoffnung gegen Heiden und gnostische Irrlehrer verteidigten. Weil Gott der Schöpfer der Leiblichkeit ist, soll auch die σάρξ, das Fleisch, dieser irdische Bestandteil menschlichen Lebens, seine σωτηρία haben und dies durch die Allmacht und Gnade Gottes nach dem Vorbilde des Herrn durch die Auferstehung. Justin sagt mit Recht in seinem Traktat von der Auferstehung § 12: „Wenn der Heiland nur von einer Rettung der Seele geredet hätte, was Neues wäre damit gesagt? Das wußten wir schon vorher von Pythagoras und Plato; nun aber ist er gekommen

und hat den Menschen diese neue, überraschende Hoffnung gebracht. Das aber war das Ueberraschende und Neue; daß Gott verhieß, das Verwesliche zum Unverweslichen zu machen." Darum finden wir es auch ganz korrekt, daß das Symbolum die Hoffnung der Christen als resurrectio *carnis* hinstellt, wie der Herr auch bei Johannes bezeugt, daß alle in den Gräbern befindlichen seine Stimme hören würden. Mit der sinnlichen äußeren Naturseite des Menschen ist zugleich der ganzen mitseufzenden Kreatur die Aphtharsie und Befreiung von der Vergänglichkeit verbürgt. Wer daran Anstoß nimmt, der müßte auch an der Auferstehung Christi Anstoß nehmen und damit das Christentum aufgeben. Nichts ist in der Schrift Alten und Neuen Testaments und durch die ganze Geschichte der Christenheit so fest verbürgt als die Auferstehung des Fleisches; auch nach Hamann ist eine verklärte Leiblichkeit das Ende der Wege Gottes.

Harnack nimmt Anstoß nicht blos an dem, was das Symbol sagt, sondern auch um des willen, was es nicht sagt: „Man vermißt, sagt er, den Hinweis auf seine (Christi) Predigt, auf die Züge des Heilands der Armen und Kranken, der Zöllner und Sünder, auf die Persönlichkeit, wie sie in den Evangelien leuchtet. Das Symbol enthält eigentlich nur Ueberschriften. In diesem Sinne ist es unvollkommen, denn kein Bekenntnis ist vollkommen, das nicht den Heiland vor die Augen malt und dem Herzen einprägt." S. 34.

Man kann grade umgekehrt, grade in dieser Aneinanderreihung der Thatsachen aus dem Leben des Heilandes die Vollkommenheit dieses Bekenntnisses finden. Das Heilands-

bild der Evangelien ist hier in wenige knappe aber umfassende und erschöpfende Züge zusammengefaßt. Der Welt und ihrem Elende, wie es in Sünde und Tod, Fluch und Verdammnis thatsächlich vor aller Augen liegt, werden die neuen Thatsachen des Heils gegenüber gestellt, knapp und kurz, eine große Fuge heilsgeschichtlicher Gedanken, da eines das andere aufnimmt und fortsetzt, eine Schilderung des Heilandes in lapidarem Stile. Keine bloßen Abstraktionen sondern mit Fleisch und Blut umkleidete, lebensvolle, heilverkündende Thatsachen, Alles, was dem christlichen gläubigen Gemüte wert und teuer ist. Voran die Gliederung nach dem Grunddogma der Dreieinigkeit, dem großen Geheimnisse der Gottseligkeit. Sodann das Lebensbild des Erlösers. Sein Herabsteigen in unser armes Fleisch und Blut, seine Erniedrigung und sein Gehorsamwerden bis zum Tode am Kreuze, sein siegreiches Auferstehn, seine Auffahrt zum Himmel zu seiner königlichen Krönung als der König, dem kein König gleichet, der alles in Spannung und ernster Erwartung hält, weil er wiederkommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten. Der heilige Geist mit seinen Gaben, der dem Herrn seine Kirche, das heilige Volk seiner Bekenner, schafft, es tröstet mit der Vergebung der Sünden und am Ende der Zeiten den Heiland auch als Sieger über den letzten Feind, den Tod, aufweist und als Vollender im ewigen Leben. Ich wüßte nicht, was man da zu vermissen hätte; was wir sonst noch von der Person Jesu wissen und gerne hören, kann hier alles zwischen den Zeilen gelesen und durch lebendige Verkündigung herzugetragen werden. Freilich treten diese Thatsachen des Heils und die in ihnen beschlossenen

und verbürgten Gedanken dem alten Sinne des Menschen entgegen und muten ihm ernste Gedanken zu, aber nichts, was nicht zur ewigen Ehre Gottes und zum unaussprechlichen Heile der Menschen diente. Eine Kirche, die das Apostolicum aufgiebt, verläßt die Schrift, bricht mit ihrer eigenen Geschichte und giebt sich selbst auf. Davor behüte uns, lieber himmlischer Vater! Das apostolische Symbolum enthält nichts, was nicht aus der Schrift bewiesen und belegt werden könnte, und seine kurzen, ewige Heilsthatsachen verkündenden Sätze sind wie Ecksteine, welche das Heil der Welt tragen, und an denen zerschellen müssen diejenigen, welchen sie Steine des Anstoßes sind. Was Tertullian de virg. vel. cap. 1 von seiner Glaubensregel sagt: Regula quidem fidei una omnino est, sola immobilis et irreformabilis: Das gilt auch von diesem Symbole. Darum werden auch die Versuche unserer Zeit es zu erschüttern vergebens sein, eine Reformation desselben ist nicht nötig.

Nachwort.

Ich habe es gewagt, einem in wissenschaftlichen Kreisen hochgeachteten Manne entgegenzutreten. Vielleicht hätte ich diese Aufgabe gewiegteren Kräften überlassen können, aber die Herausforderung seines Schriftchens war eine zu ernstliche, bei der auch, wenn Andere schweigen, die Steine schreien müssen. Hier gilt es recht eigentlich einen Kampf pro aris et focis ecclesiae. Ich glaube im Namen vieler zu sprechen: wir wünschen kein Amateur-Christentum sondern ein kirchliches, wollen dem Christentum die Kirche und der Kirche das Christentum erhalten, aber an ihren Bekenntnissen hat die Kirche eben mehr als „denkwürdige Dokumente einer vergangenen Epoche der Kirche." Sie sind auch dies, aber doch mehr, und die Kirche hat schon in der ersten Hälfte dieses zu Ende gehenden Jahrhunderts an der Wahrung ihrer Bekenntnisse viel versäumt. Was die Entwertung der Bekenntnisse auf sich hat und nach sich zieht, steht jetzt vor aller Augen. Man rüttelt an den Fundamenten. Zwar können wir unbesorgt sein, „die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen," aber das nahe Reformationsfest giebt zu bedenken, daß eine tiefe Geistesnacht über die Kirche hereingebrochen war, da die Wächter schliefen. Die Aemter der

Kirche sind zu Schutz und Trutz derselben bestellt, und die verneinenden Geister unsrer Zeit mahnen, uns auf das zu besinnen, was der Welt zu erhalten und zu bewahren ist. Die Kirche hat nichts zu fürchten, keine wissenschaftlichen Resultate, keine Arbeit menschlicher Kritik und Wissenschaft, aber sie ist ihrem Herrn verantwortlich für das, was ihr von diesem anvertraut ist. Wie bei den Gefahren eines Schiffes das Kommando erschallt: alle Mann auf Deck!, so muß auch in heutiger Zeit jeder mithelfen an der Rettung und Bewahrung des Schiffleins Christi, das uns aus der Zeit sicher hinüberführen soll in den Hafen einer seligen Ewigkeit. —

Gedruckt bei C. G. Hendeß in Cöslin.

